

# EINLEITUNG

## VORBEMERKUNG

Die Königspfalz Werla zählt zweifelsohne zu den bedeutendsten archäologischen Stätten Niedersachsens. Die auf dem linken Hochufer der Oker liegende Anlage mit ihrer annähernd kreisrunden Kernburg und den zugehörigen Vorburgen wurde erstmals für das Jahr 924 (oder 926), als sich hier König Heinrich I. während eines der großen Ungarnangriffe der ersten Hälfte des 10. Jahrhundert aufhielt, erwähnt<sup>1</sup>. Königsaufenthalte sind von fast allen ottonischen Herrschern überliefert, zum Jahr 1024 die Erwähnung als *castello, quod Werla dicitur* und für die Jahre zwischen 1024 und 1039 als *palatio imperiali in loco, qui dicitur Werla*<sup>2</sup>. Beachtung verdienen auch die mehrfach erwähnten, anlassbezogene Treffen des (ost-)sächsischen Adels in Werla, so im Jahr 968 (unsicher), 1002 zur Vorbereitung der Wahl Heinrichs II. nach dem plötzlichen Tod Ottos III. sowie 1024<sup>3</sup>. Neben dem Bericht zu den Ereignissen um Heinrich I. prägten vor allem die beiden letztgenannten Treffen, bei denen über eine Königsnachfolge entschieden wurde, das Bild der Königspfalz Werla als einen zentralen Punkt der ottonischen Königslandschaft im Harzumland. Dazu passt, dass im ersten Drittel des 13. Jahrhundert Eike von Repgow im Sachsenspiegel Werla zu den fünf Pfalzen in Sachsen zählt, auch wenn er ergänzt, dass sie nun nach Goslar verlegt sei<sup>4</sup>.

Nach ersten, tastenden Versuchen fanden zwischen 1934 und 1939 umfangreiche archäologische Untersuchungen statt, die mit großem personellem Aufwand und unter Einbindung der modernsten technischen Methoden ihrer Zeit durchgeführt wurden, wie der Einsatz von Luftbildern zur Erkundung des Gesamtgeländes oder die enge Verknüpfung mit geologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen<sup>5</sup>. Diese Arbeiten fanden nicht nur in der Forschung, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit großen Widerhall. So wurde beispielsweise im damals noch neuen Medium Rundfunk über die Grabungen berichtet, regelmäßige Führungen und öffentliche Vorträge dienten dazu, das einmal geweckte Interesse wach zu halten. Hinzu kamen Publikationen nicht nur in Fachzeitschriften, sondern auch in populärwissenschaftlichen Blättern. Bemerkenswert ist auch die Umsetzung der Werla-Grabungen in einen Lehrfilm bzw. eine Dia-Reihe zur Lehrerfortbildung. Die Tatsache, dass zeitweilig bis zu 120 Männer des Reichsarbeitsdienstes auf den Grabungen eingesetzt wurden, mag sowohl das organisatorische Geschick H. Schrollers, als auch die große politische Unterstützung für diese Grabung verdeutlichen<sup>6</sup>.

1957 wurden die Grabungen wieder aufgenommen, mussten aber 1964 zu einem provisorischen Abschluss geführt werden. Widersprüche, die sich aus den Ergebnissen der Vorberichte der 1930er Jahre und den neuen Untersuchungen ergeben hatten, konnten aber nicht mehr aufgelöst werden. Die publizierte Aufarbeitung der Baubefunde durch C.-H. Seebach gilt allein der Kernburg. Zu den Grabungen in den Vorburgen existieren einige Vorberichte, eine alle Aspekte berücksichtigende Auswertung der zahlreichen Funde aus Glas und Metall sowie die Verknüpfung dieser Ergebnisse mit den Betrachtungen zur Geschichte von Werla gelang nicht. Dennoch wurde auf Grundlage der bis dahin gewonnenen Forschungsergebnisse die Königspfalz Werla zu einem der beispielhaften Orte für Archäologie und Geschichtsschreibung zum 10./11. Jahrhundert in Norddeutschland – anhand ihrer Forschungsgeschichte, deren wissenschaftliche Dokumentation

1 Borchers 1935, 15-16. – Ehlers 2015, 165-167. 174-176.

2 Borchers 1935, 20-21. – Der letztgenannte Beleg stammt allerdings aus einer jüngeren Überlieferung aus dem Anfang des 13. Jhs. – Ehlers 2015, 176-178.

3 Borchers 1935, 17-18. 20-21.

4 Zum Reichsgutbezirk Werla-Goslar: Berges 1963, 131-136. – Ehlers 2015, 179-180.

5 Geschwinde 2015a.

6 Blaich 2015a; 2015b.

gewissermaßen ein Denkmal zum Denkmal darstellt, lassen sich nicht nur die Entwicklung der Mittelalterarchäologie in Norddeutschland, sondern die Geistesgeschichte Deutschlands vom späten 19. Jahrhundert an für beinahe 150 Jahre verfolgen.

In den 1970er Jahren wurde deutlich, dass das Vorhaben, die Forschungen zu Werla in größerem Umfang zu veröffentlichen, gescheitert war. Das Gelände verwehrte zusehends, wurde zum Ziel von illegalen Metallsondengängern<sup>7</sup> und aufgrund der immer intensiveren Landwirtschaft war abzusehen, dass die noch erhaltene Substanz des archäologischen Denkmals der Zerstörung preisgegeben sein würde. Ein gewisser Abschluss wurde immerhin mit der Publikation verschiedener Aufsätze und der Vorlage von Edgar Rings Dissertation zur mittelalterlichen Keramik erreicht<sup>8</sup>.

Verschiedene Dienststellen der damaligen Bezirksregierung Braunschweig begannen in den späten 1990er Jahren ihre Versuche, die bereits in öffentlichem Besitz befindlichen Flächen von Werla durch Tausch oder Ankauf zu arrondieren<sup>9</sup>. Auf diese Weise sollte der Verlust dieses Kulturdenkmals verhindert werden. 2003 formierte sich schließlich eine kleine Gruppe um den Bürgermeister von Werlaburgdorf, Frank Oesterhelweg, den Samtgemeindebürgermeister von Schladen, Andreas Memmert, und den Bezirksarchäologen Dr. Michael Geschwinde, die versuchten, durch Öffentlichkeitsarbeit und Agieren im politischen Raum für die Rettung der Werla zu werben. Nach mehreren, nur teilweise erfolgreichen Anläufen, gelang es dieser Lenkungsgruppe »Kaiserpfalz Werla«, ein Raum- und Gestaltungskonzept für das Gelände zu entwickeln und erste Sponsoren für dessen Umsetzung zu gewinnen. Auf dieser Grundlage war auch mit Unterstützung durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz bis 2014 der schrittweise Ankauf von immerhin etwa 12,5 ha, also etwa 74 % der Gesamtfläche, möglich<sup>10</sup>. Zum Erfolg dieses Vorhabens trug Dagmar von Reitzenstein M. A. maßgeblich bei. Sie ließ sich von dem denkmalpflegerisch begründeten Ansatz überzeugen, den Flächenankauf einer publikumswirksamen Grabungen zu bevorzugen.

Im gleichen Zuge stellte sich die Frage nach Gestaltung und zukünftiger Nutzung des Geländes. Grundlage aller weiterführenden Überlegungen war die Frage, ob die bis 1964 ausgegrabenen und anschließend wieder verfüllten Reste der Werla überhaupt noch vorhanden sein würden und welche gestalterischen Maßgaben sich daraus ergeben würden. Davon ausgehend fiel die Entscheidung, die archäologischen Grabungen auf der Pfalz Werla wieder aufzunehmen. Dieses Vorhaben wurde im Januar 2007 begonnen und bis zum Herbst 2016 geführt. Von 2008 bis 2012 wurden parallel zu den archäologischen Arbeiten die Kernburg sowie die Flächen der Inneren Vorburg 1 und 2 als »Archäologischer Park« gestaltet<sup>11</sup>. Die Grabungen waren dementsprechend von Anbeginn als konzeptionelle Vorarbeiten und Forschungsgrabung zugleich ausgerichtet.

## DIE GRABUNG VON 2007 BIS 2017

Der seit den 1980er Jahren zunehmend trostlose Zustand von Werla wurde bereits angesprochen. Zugleich übte das Gelände in seiner abgeschiedenen, landschaftlich eindrucklichen Lage auf Besucher einen besonderen Reiz aus: Die Fundamente der alten Mauern zeichneten sich unter der flachen Grasbedeckung deutlich ab, größere Steine lagen frei und die Grundrisse einzelner Gebäude waren zu erschließen (**Abb. 1-6**)<sup>12</sup>.

<sup>7</sup> Entsprechende Unterlagen werden in den Ortsakten der Bezirksarchäologie Braunschweig aufbewahrt.

<sup>8</sup> Busch 1985a; 1985b. – Ring 1985b; 1990. – Zedelius 1985.

<sup>9</sup> Zum Folgenden vgl. Blaich/Geschwinde u. a. 2010. – Blaich 2015a, 137-138.

<sup>10</sup> Die Fläche der Kernburg umfasst 18000m<sup>2</sup>, die der Inneren Vorburg 1 25000m<sup>2</sup>, die der Inneren Vorburg 2 54000m<sup>2</sup> und die

der Äußeren Vorburg 70000m<sup>2</sup>. Von der Kernburg waren vor 2007 etwa 8500m<sup>2</sup> bereits in Landesbesitz, von der Äußeren Vorburg konnten nur randlich gelegene Bereiche erworben werden.

<sup>11</sup> Vgl. Blaich/Geschwinde/Lowes 2013.

<sup>12</sup> OA NLD Bezirksarchäologie Braunschweig, Foto Nr. 2007/01-03, 2007/01-06, 2007/01-10, 2007/01-13, 2007/01-42 und 2007/01-48.



**Abb. 1** Pfalz Werla, Kernburg: Blick von Westen auf die Werla-Linde, den Gedenkstein von 1875 und eine Informationstafel (2007). – (Foto H. Meyer, Hornburg).



**Abb. 2** Pfalz Werla, Kernburg: Blick von Osten auf Fundamente von Kapelle G 1 und »Zwischenbau« G 6 (2007). – (Foto H. Meyer, Hornburg).



**Abb. 3** Pfalz Werla, Kernburg: Blick von Nordosten auf die Fundamente der Kapelle G 1 (Apsis und nördliches Querhaus; 2007). – (Foto H. Meyer, Hornburg).



**Abb. 4** Pfalz Werla, Kernburg: Blick von Norden auf die Fundamentreste von Turm IV (2007). – (Foto H. Meyer, Hornburg).



**Abb. 5** Pfalz Werla, Kernburg: Blick auf den Süd-Abhang oberhalb der Oker (2007). – (Foto H. Meyer, Hornburg).



**Abb. 6** Pfalz Werla: Blick von Nordosten auf die Kernburg (Bildmitte) und das Areal der Inneren Vorburg 1 (linke Bildhälfte; 2007). Deutlich wird die landschaftsbeherrschende Lage oberhalb der Oker. – (Foto H. Meyer, Hornburg).

Dies änderte sich mit dem Beginn der Grabungen im März 2007 und gipfelte schließlich in der Neugestaltung als ein Freigelände, das einerseits die historische Authentizität des Ortes wahren wollte und andererseits den Bedürfnissen der Besucher nach Information und Erholung nachkommen wollte. Durch einzelne landschaftsgestalterische Aspekte und eine zurückhaltende Ruinenarchitektur sollten Vorstellungshilfen zum Verständnis der ehemaligen Pfalz gegeben werden.

Die Grabungsmannschaft wurde – abgesehen vom Gesamtleiter und einer weiteren Bürokräft – aus so genannten 1-EURO-Kräften gebildet, die in enger Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit und dem Landkreis Wolfenbüttel ausgewählt wurden. Diese so genannten Hartz IV-Maßnahmen waren auf jeweils sechs Monate befristet und sollten ein Sprungbrett für den Wiedereinstieg in den »ersten« Arbeitsmarkt bieten. Aus verschiedenen, hier nicht zu erläuternden Gründen erwies sich diese Vorstellung als Illusion. Für die Betroffenen bot die Beschäftigung auf Werla eine scheinbare Perspektive, der rasch neben einem Gefühl der Hilflosigkeit auch die Enttäuschung über die mangelnde Möglichkeit, Arbeit zu finden, folgte. Zudem erwarben sie keine Ansprüche in der Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung, obwohl sie einer geregelten Tätigkeit nachgingen. Für mich als verantwortlichen Projektleiter war diese Entwicklung gewissermaßen ein Lehrstück über die Tragweite politischer Versprechen einerseits und persönliche Glaubwürdigkeit andererseits. Ich habe mich daher entschlossen, das Gesamtprojekt in verschiedene Teilabschnitte zu untergliedern. So bot sich die Möglichkeit, bewährte Kräfte über einen längeren Zeitraum als die vorgesehenen sechs Monate zu beschäftigen und ihnen eine anspruchsvolle, für sie befriedigende Aufgabe zu bieten. Dennoch blieb mir das zwiespältige Gefühl, meiner Verantwortung gerecht zu werden, und zugleich die Beobachtung, wie treffend die Feststellung von 1859 ist: »Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt«.

Die Grabungsflächen wurden durchnummeriert, wobei dieses System im Zuge der Gesamtauswertung auch auf die Flächen der Altgrabungen übertragen wurde (Nr. 1-26). Gleiches gilt für die Nummerierung der Befunde sowie der für die Auswertung herangezogenen Profile. Mit Ausgreifen der Grabungen in die Inneren Vorburgen wurde diese Benennung der Flächen, Befunde und Profile beibehalten. Damit war eine einheitliche Systematik geschaffen, die in allen Bereichen eine Verknüpfung der Altgrabungen mit den modernen Sondagen ermöglicht und auch zukünftig fortgeführt werden kann.

In den Flächen Nr. I bis III (2007; später 1-3) wurde zunächst der in den Altgrabungen untersuchte Bereich geöffnet; Grundlage für diese Entscheidungen waren die publizierten Pläne. Die alten Flächen erhielten eine eigene Befundnummer, um sie – falls dies im Zuge der Auswertung erforderlich werden würde – von den neu dokumentierten Befunden trennen zu können. Waren die alten Grabungsgrenzen erfasst, wurden die Profile um 30-50cm zurückversetzt, um eine ungestörte Stratigrafie dokumentieren zu können. Für diese Entscheidungen wurden die unpublizierten Pläne aus der Grabungsdokumentation herangezogen. Bei allen anderen Grabungsflächen erfolgte die Auswahl auf Grundlage der vorherigen Prospektion bzw. in Ergänzung der eigenen Vorarbeiten. Für die Gebäude in der Kernburg wurde eine neutrale Benennung gewählt, um auf diese Weise die älteren, vielfach interpretatorischen Bezeichnungen abzulösen (**Abb. 7**).

Das Abziehen der Grasnarbe erfolgte mit einem kleinen Bagger, der weitere Erdabtrag per Hand. Dabei wurden künstliche Plana mit einer Tiefe von etwa 20cm angelegt. Sobald archäologische Befunde klar erkannt werden konnten, wurden die Plana geputzt sowie zeichnerisch und fotografisch dokumentiert, größtenteils EDV-gestützt. Alle archäologischen Befunde wurden beschrieben sowie zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Die Befunde sind durchlaufend nummeriert, gelegentlich wurden in diese Abfolge auch die grabungstechnisch bedingten Teilflächen eingeschlossen. Die Tatsache, dass in diesem System manche Befunde zunächst zwei unterschiedliche Nummern erhielten, die dann erst in der Gesamtauswertung wieder verknüpft werden mussten, wurde bewusst hingenommen.

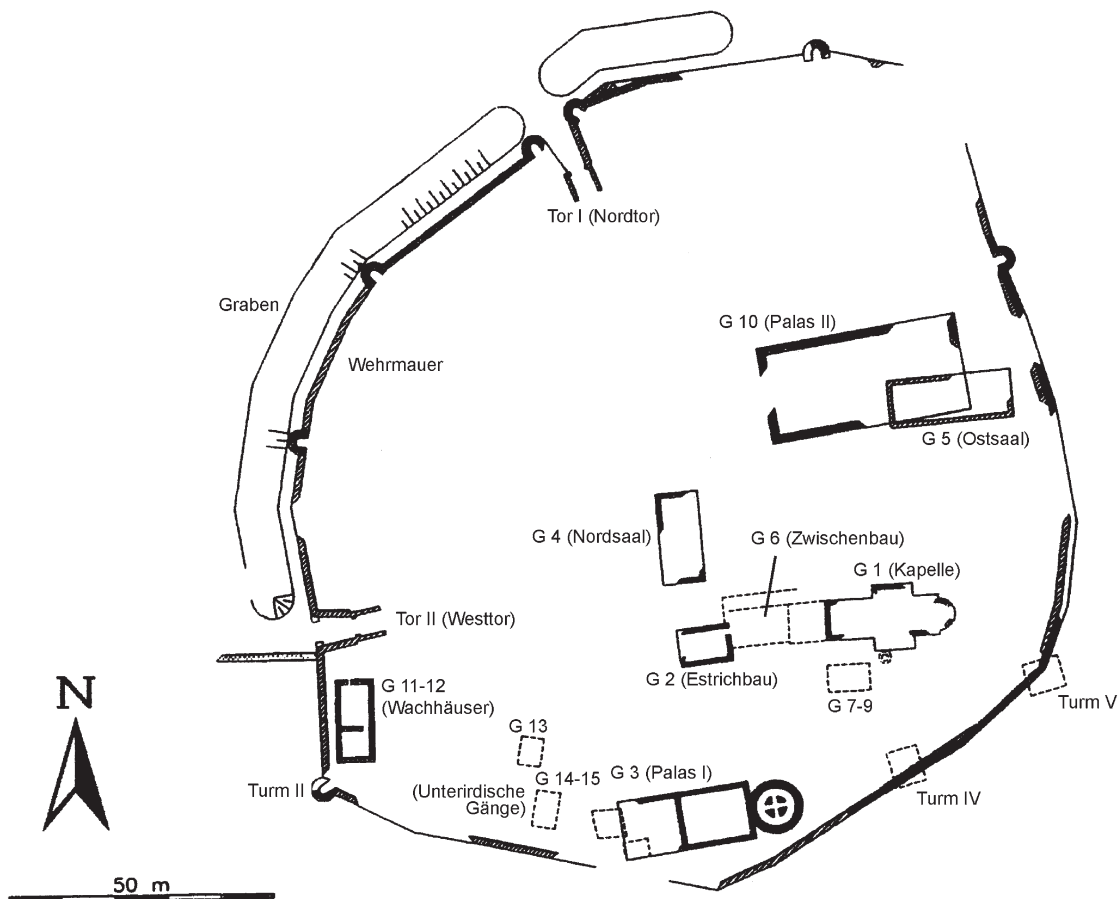


Abb. 7 Pfalz Werla, Kernburg: Grundrisse der Steingebäude und deren neuer Benennung (2019). – (Grafik M. C. Blaich, NLD Hannover).

In der Kernburg wurden, um die Schwächen der Altgrabungen auszugleichen, alle noch erkennbaren Fundament- und Baugruben – so fern möglich – geschnitten. Auch wurden grundsätzlich alle größeren Gruben und Pfostenlöcher geschnitten sowie im Negativ ausgenommen. Nicht eingehender untersucht wurden vorgeschichtliche Befunde, die teilweise von Gebäuderesten der Pfalz überlagert waren, eindeutig modern verfüllte Gruben sowie wahrscheinlich vorgeschichtliche Befunde geringer Größe. Durch dieses Verfahren sollte sichergestellt werden, dass einerseits möglichst viele Erkenntnisse zur Baugeschichte der Pfalz gewonnen werden konnten, andererseits aber eine gewisse Arbeitsökonomie gewährleistet blieb. Die Grabungen in den Vorburgen hingegen folgten den Standards einer zeitgemäßen, allerdings knapp ausgestatteten Grabung<sup>13</sup>.

## ANMERKUNGEN ZUR INTERDISZIPLINARITÄT IN DER PFALZENFORSCHUNG

Die Forschung zu den früh- und hochmittelalterlichen Pfalzorten war von Beginn an geprägt durch den unterschiedlichen Zugang seitens der Mediävistik, der Kunstgeschichte und der Bauforschung, und die Forschungen an prominenten Pfalzen trugen so wesentlich zur Entstehung der Archäologie des Mittelalters bei<sup>14</sup>. Dabei ist bei Durchsicht der publizierten Ergebnisse mitunter eine inhaltliche Beschränkung auf

<sup>13</sup> Abgesehen vom Jahr 2007, in dem das Projekt eine hohe Anschubfinanzierung erhielt, prägte permanente finanzielle Knappheit die archäologischen Arbeiten zu Werla. Im Schnitt stand ein Etat von etwa 300 EUR im Monat zur Verfügung. Viele

wünschenswerte und bei modernen Forschungen wohl auch erforderliche Begleituntersuchungen konnten daher bedauerlicherweise nicht durchgeführt werden.

<sup>14</sup> Fehring 1987, 2-13. – Scholkmann 2016.

die Dokumentation von Baubefunden aus Stein sowie die kunstgeschichtliche Analyse des aufgehenden Mauerwerks zu beobachten. Die Auswertung der historischen Überlieferung erfolgte nicht selten illustrativ und die ihr zu entnehmenden Angaben wurden vielfach unkritisch für die Deutung der Befunde oder ihre zeitliche Einordnung genutzt<sup>15</sup>. Demgegenüber fanden die Methoden der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie mit ihrer Grabungstechnik – nicht zuletzt zur Dokumentation von Erdbefunden und stratigraphischen Zusammenhängen – vergleichsweise spät Eingang in die Pfalzenarchäologie. Erst in einem dritten Schritt folgte die eingehendere Berücksichtigung des Fundmaterials, sowohl für die Datierung der Befunde als auch die sozialgeschichtliche und funktionale Analyse.

Pfalzenforschung bedeutet die Untersuchung früh- und hochmittelalterlicher Zentralorte. Dabei legt die Vielfalt der Betrachtungsmöglichkeiten die interdisziplinäre Verbindung verschiedener Wissenschaften nahe<sup>16</sup>. Diese Grundvoraussetzung wurde für die Zusammenarbeit von Bauforschung und Bauarchäologie beispielsweise von U. Hölscher für seine Zeit vorbildhaft erfüllt<sup>17</sup>. Gewissermaßen als Entsprechung hierzu ist das für ein Zusammenspiel von Mediävistik und Archäologie formulierte Vorgehen von W. Schlesinger zu verstehen<sup>18</sup>, wobei in der Rückschau das Primat der Schriftquellen und die positivistische, beinahe illustrative Übernahme archäologischer Ergebnisse den Wert dieses Ansatzes mindern. Der (Selbst-)Anspruch der Interdisziplinarität ist für die Pfalzenforschung nicht mit Transdisziplinarität gleichzusetzen<sup>19</sup>. Interdisziplinarität besteht für die Pfalzenforschung zumindest in der Verbindung der Disziplinen Architektur- und Baugeschichte, Kunstgeschichte, Geschichtswissenschaft und Archäologie. Dabei ist immer zu bedenken, dass diese Fachdisziplinen sowohl in ihren Methoden als auch in ihren Forschungsfragen ihre jeweils eigene Entwicklungsgeschichte haben<sup>20</sup>. Ihr Methodenkanon hat sich beständig gewandelt, und dies ist in der fächerübergreifenden Zusammenarbeit sowohl für die Ebene der Fragestellungen als auch diejenige der Methoden zu berücksichtigen<sup>21</sup>. Für die Mediävistik ist hier beispielhaft auf die vertiefte Quellenkritik bei der Auswertung schriftlicher Überlieferungen zu verweisen, für die Bauforschung auf die stärkere Berücksichtigung von Überlegungen zum Baumaterial und für die Archäologie auf die Einbindung naturwissenschaftlicher Untersuchungen aus den Bereichen der Archäobotanik, Archäozoologie und Materialanalytik<sup>22</sup>. Im »Netzwerk der Pfalzenforschung« ist immer zu fragen, welche Quellen auf welchen Wegen erschlossen worden sind und wie ihre Interpretation darauf aufbaut<sup>23</sup>, denn die beteiligten Fächer sind sowohl hinsichtlich der Fragestellungen als auch der Ergebnisse unterstützende Wissenschaften füreinander<sup>24</sup>. Diesem Ansatz will die vorliegende Arbeit zu Werla folgen.

## ZU DIESER PUBLIKATION

In der vorliegenden Monographie werden, ausgehend von den Grabungen zwischen 1934 und 2016, Architektur und Struktur der Königspfalz Werla diskutiert. Der Unmut über den Mangel an einer umfassenden

<sup>15</sup> Blaich 2019, 241-243. – Gärtner 2019a, 143-146.

<sup>16</sup> Zur Begriffsbestimmung etwa Jungert 2013, Stichweh 2013 und Deppe 2019. – Zur Entwicklungsgeschichte des Begriffs und den Änderungen im Wissenschaftsbetrieb Müller 2018, 9-14.

<sup>17</sup> Hölscher 1927.

<sup>18</sup> Schlesinger 1963, fortgeführt durch Zotz 1983.

<sup>19</sup> Zu Definition und Anspruch von Transdisziplinarität Mittelstraß 2003, Sukopp 2013 und Dressel u. a. 2014. – Zu Methoden und Qualitätskriterien Pohl/Hirsch/Hadorn 2006 und Bergmann/Schramm 2008. – Zu Anwendungsfeldern Defila/Di Giulio 2016.

<sup>20</sup> Eindrücklich Mittelstraß 2003, 7-8. – Zur Unterscheidung von Wissenschaftsdisziplinen und ihrer Methoden Schurz 2011, 32-39.

<sup>21</sup> Brandt 2010, bes. 7-13. – Potthast 2011. – Hof 2011.

<sup>22</sup> Dabei ist zu bedenken, dass Archäologie als historische Wissenschaft zu den Geisteswissenschaften zählt, die Abstimmung mit den Naturwissenschaften ist daher nicht ohne Schwierigkeiten. Beispiele dafür bei Vollmer 2013, bes. 64-72 (mit indirekter Warnung, sich zu sehr auf die scheinbar eindeutigen Ergebnisse naturwissenschaftlicher Messungen zu verlassen), vgl. Löffler 2013.

<sup>23</sup> Werther 2015, 16-21. – Kenzler 2016. – Schreg 2016.

<sup>24</sup> Instrukтив die Beiträge bei Kocka 1987, namentlich jene von F.-X. Kaufmann, K. Immelmann, L. Krüger und H. Heckhausen.

Auswertung der Grabungen war ein nicht unwesentlicher Antrieb, diese Arbeit anzufertigen – ebenso wie der Anspruch, am Wegesrand der Forschung keine Ruine stehen zu lassen. Die Erforschung mittelalterlicher Königspalzen ist zwingend interdisziplinär angelegt: Sie bewegt sich mindestens im Spannungsfeld von Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte sowie Mediävistik, jeweils mit den eigenen Methoden und unter Einbezug naturwissenschaftlicher Analysen.

Oberkustos Wolf-Dieter Steinmetz M. A. ermöglichte mir jederzeit den Zugang zur Dokumentation der Grabungen, die dank seiner Initiative seit 1990 beinahe geschlossen im Archiv des Braunschweigischen Landesmuseums, Referat Ur- und Frühgeschichte, aufbewahrt wird. Diese vertrauensvolle Zusammenarbeit setzte sich mit seiner Nachfolgerin im Amt, Dr. Babette Ludowici, unverändert fort. Ohne diese Unterstützung wäre vor allem die Publikation der Kleinfunde nicht gelungen. Jörg Weber M. A. verdanke ich zahlreiche Hinweise und zuverlässige Hilfestellung bei der Durchsicht der etwa acht Regalmeter umfassenden Bestände.

Mein Kollege und Freund Dr. Michael Geschwinde, Initiator des Werla-Projektes, begleitete meine Arbeit in allen Phasen mit konstruktivem Rat und vielfältiger Unterstützung. In zahllosen, meist langen Diskussionen konnten wir nicht immer Einigkeit erzielen – was zweifelsohne Herausforderung und Gewinn zugleich war. Die verwaltungsmäßige Betreuung des Gesamtvorhabens mit seiner in zahlreiche Einzelanträge gegliederten Struktur wurde nicht zuletzt vom bereits genannten GeoPark maßgeblich unterstützt. Dem Geschäftsführer des GeoParks, Dr. Henning Zellmer (Königsutter), danke ich sehr für sein großes Engagement.

Bei den Grabungen von 2007 bis 2012 mit ihrer immer wieder wechselnden Mannschaft erwiesen sich die Vorarbeiter Anton Stepke und Horst Teske als zuverlässige und kompetente Stützen. Henning Meyer ergänzte nicht zuletzt als Fotograf das Team auf das Beste. Die Grabungsmannschaft der Bezirksarchäologie Braunschweig – Martin Oppermann, Michael Schenk und Michael Brangs – erwies sich in allen Situationen als unverzichtbare Hilfe. Lehrgrabungen der HAWK Hildesheim und der TU Braunschweig ergänzten zwischen 2009 und 2016 die Arbeiten im Gelände, im Jahr 2011 kamen auch Mitglieder der Archeologische Werkgemeinschaft voor Nederland hinzu.

Ein 2011 eingereicherter Antrag zur Aufarbeitung der Altgrabungen und die Ergänzung um moderne, umweltarchäologische Forschungen wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft abgelehnt – als einer der Gründe wurde die mangelnde Perspektive des Vorhabens für die Forschung genannt. Diese Absage führte dazu, dass sich ein enges Netz von Freunden und Mitstreitern bildete, die mir bei der Fortführung des Projektes zur Seite standen. Neben Dr. Michael Geschwinde sind hier vor allem Dipl.-Ing. Elmar Arnhold (Braunschweig), Prof. Dr. Caspar Ehlers (Frankfurt/Main), Dr. Andreas Kronz (Göttingen), Dr. Ernst Gehrt (Hannover), Prof. Dr. Christoph Gerlach (Hildesheim), Dr. Silke Grefen-Peters (Braunschweig), Dr. Michael Herdick (Mayen), Dr. Volker Hilberg (Schleswig), Dipl.-Chem. Rolf Niemeyer (Hannover), Dr. Dirk Rieger (Lübeck), Dr. Christian Schweitzer (Großburgwedel), Prof. Dr. Matthias Springer (Magdeburg), Prof. Dr. Erwin Stadlbauer (Hannover) und Dr. Julian Wiethold (Metz) zu nennen. In das Bedauern darüber, nicht alle gesetzten Ziele mit der erforderlichen Qualität erreicht zu haben, mischt sich zumindest bei mir die Freude, als locker formierter Verbund – wenn auch mit sehr bescheidenen Mitteln – alle Aspekte des Forschungsantrags doch noch umgesetzt zu haben.

Für die Aufarbeitung der Dokumentation stand mir kaum strukturelle Hilfe zur Verfügung. Ohne die Geduld von Maximilian Werner, studentische Hilfskraft der Bezirksarchäologie Braunschweig, hätte ich die Bearbeitung der Pläne und Zeichnungen niemals umsetzen können. Dr. Edgar Ring (Lüneburg) stellt mir die von ihm in den 1980er Jahren angefertigten Listen der Kleinfunde zur Verfügung, was eine große Erleichterung für die Aufarbeitung des Materials war. Die Umsetzung der in den Akten des Braunschweigischen Landesmuseums aufbewahrten Zeichnungen und Fotografien sowie aller Pläne für den Druck leistete Clemens Ludwig M. A. (Hannover). Bei der Redaktion meines Manuskriptes und den Satzarbeiten waren mir Clemens Ludwig

und Rolf Julius (Krefeld) eine unentbehrliche Hilfe. Einige Lücken und begriffliche Unschärfen in meinen Ausführungen konnte ich dank der Hinweise von Prof. Dr. Edmund Brandt (Braunschweig) rasch beheben. Für seine Unterstützung bei der Drucklegung gilt mein besonderer Dank Dr. Stefan Albrecht (Mainz) und für die Bereitschaft, den Band in die Monographien-Reihe ihres Hauses aufzunehmen, der Generaldirektorin des RGZM, Frau Prof. Dr. Alexandra Busch.

Die Durchführung der Grabungen und der Druck der auswertenden Bücher wäre ohne die Hilfe der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz (SBK) nicht möglich gewesen. Auch die Umsetzung einer 3D-Rekonstruktion der Werla, angefertigt von Dipl.-Ing. Elmar Arnhold und Dipl.-Ing. Frank Ziehe (beide Braunschweig), ist der SBK maßgeblich zu verdanken. Tobias Henkel und Raphaela Harms haben das Werla-Projekt über viele Jahren begleitet – an dieser Stelle ein besonderes Dankeschön für das Vertrauen in den erfolgreichen Abschluss des Vorhabens.

In Gesprächen mit Prof. Dr. Matthias Untermann und Prof. Dr. Stephan Westfalen reifte die Überlegung, den Schritt zur Habilitation zu gehen. Prof. Dr. Thomas Meier nahm mein Konzept zur Auswertung der Werla-Forschungen positiv auf, öffnetet mir die Türen in das Heidelberger Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie und begleitete das Verfahren kritisch und engagiert zugleich. Allen Genannten sowie den Gutachtern der eingereichten Habilitationsschrift danke ich sehr für ihre Unterstützung, sodass das Verfahren im Januar 2022 erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Besonderen Dank schulde ich Anita Höninger und Prof. Dr. Ivo Wolf für ihre wiederholt gewährte Gastfreundschaft, und vor allem meiner Frau und unseren Töchtern für ihr Beharren auf einem angemessenem familiären Zusammenleben. Ihnen ist dieses Buch in großer Dankbarkeit gewidmet.